

Kirche ohne Juden

Christlicher Antisemitismus 1933–1945



**E-Book
inklusive**

Oliver Arnhold/Hartmut Lenhard

Kirche ohne Juden

Christlicher Antisemitismus 1933–1945

Themenheft für den evangelischen Religionsunterricht in der Oberstufe

Das Online-Material zu diesem Buch finden Sie unter:
www.v-r.de/kirche_ohne_juden

Vandenhoeck & Ruprecht

Zeittafel sowie weitere Materialien finden Sie zum Download unter www.v-r.de/kirche_ohne_juden

Mit 34 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-77687-3

Umschlagabbildung: Collage unter Verwendung eines Fotos von Andreas Praefke (Wikimedia Commons, all rights released): Kreuzifix, um 1490, Lindenholz mit restaurierter originaler Fassung, Echthaar, aus der Jodokuskirche in Chemnitz-Glösa

Trotz intensiver Bemühungen ist es uns nicht in allen Fällen gelungen, etwaige Rechteinhaber ausfindig zu machen. Bitte wenden Sie sich direkt an den Verlag, sollten Ihre Rechte betroffen sein.

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Produced in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Umschlag: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Einführung: Kirche ohne Juden	5
A Der geschichtliche Hintergrund	
1. Ein Rückblick: Christliche Judenfeindschaft	6
2. Das Mittelalter: Kirche und Synagoge	7
3. Martin Luther: Eine »scharfe Barmherzigkeit« an den Juden üben	8
4. Adolf Stoecker: »Der deutsche Geist verjudet«	12
B Die »Deutschen Christen«: Kirche im Zeichen des Hakenkreuzes?	
5. Die Kirche vor der »Judenfrage«	14
6. Was wollen die »Deutschen Christen«?	16
7. Deutsche Christen: Das Kreuz im Hakenkreuz	18
8. Ina Gschlössl: »Wer heute hetzt ...«	21
C Der Arierparagraph: Müssen Pfarrer »arisch« sein? 1933–1934	
9. Damit fing es an: Der »Arierparagraph«	22
10. Der Skandal: Die Berliner Sportpalastkundgebung am 13. November 1933	26
11. Marga Meusel: »... Endlich das erlösende Wort sprechen«	28
D Die Rassegesetze: Warum tut die Kirche nichts? 1935–1937	
12. Die Nürnberger Rassegesetze: Verboten, verboten, verboten	30
13. Elisabeth Schmitz: Warum tut die Kirche nichts?	31
14. »An den Führer und Reichskanzler« – Die Kirche klagt an. Endlich!	33
15. Der Kronzeuge gegen die Juden: Jesus	35
E Die Reichspogromnacht: Warum schweigt die Kirche? 1938–1940	
16. Als die Synagogen brannten: Die Reichspogromnacht	36
17. Martin Sasse: »Weg mit ihnen!«	38
18. Exkurs: Luther – Wegbereiter des Nationalsozialismus?	39
19. Im Stich gelassen: »Nichtarische« Pfarrer in der evangelischen Kirche	40
20. Das kirchliche »Entjudungsinstitut«	42
F Die Shoah: Wer hat Mut zur Wahrheit? 1941–1945	
21. Katharina Staritz: Heimatrecht für Christen jüdischer Herkunft in der Kirche	47
22. Einer redet Klartext: Landesbischof Wurm	49
23. »Gott mehr als den Menschen gehorchen«	51
G Schuldbekennnis/theologische Neubesinnung nach 1945: Was hat die Kirche gelernt?	
24. »Wir klagen uns an ...« – Die Kirche bekennt ihre Schuld	52
25. ... Und die »Deutschen Christen«?	54
26. Israel – verworfen oder bleibend erwählt?	57
H Arbeitsanregungen	60



Seitenaltar der Antoniterkirche in Köln 1935, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

»Vision« Gottesdienst. Das Eingangslied ist verklungen.
Der Pfarrer steht am Altar und beginnt:
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche zu verlassen.«
Niemand rührt sich.
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen.«
Wieder bleibt alles still.
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen.«
Da steigt Christus vom Kreuz des Altars herab und verlässt die Kirche.«

Abgedruckt im Breslauer Wochenblatt »Evangelischer Ruf« vom 14. Oktober 1933. Das Blatt wurde daraufhin verboten, der zuständige Redakteur entkam gerade noch der drohenden KZ-Haft.

Einführung: Kirche ohne Juden

Ein provokanter Titel! Und ein irritierendes Titelbild! Ist die christliche Kirche denkbar, ohne dass der Jude Jesus im Mittelpunkt steht? Was geschieht, wenn dieser Jude – und mit ihm alle Jüdinnen und Juden¹ – aus der Kirche hinauskomplimentiert, oder schlimmer noch: hinausgeworfen werden? Ist das, was dann übrig bleibt, noch eine christliche Kirche?

Diese Fragen berühren keineswegs nur die Vergangenheit, im Gegenteil: Die Alltagswirklichkeit und religiöse Praxis von Christinnen und Christen spielt sich auch heute weitgehend ohne Juden ab. Zwar gibt es in den evangelischen Landeskirchen viele Menschen, die sich für den »christlich-jüdischen Dialog« engagieren; über 80 »Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit« mit ca. 20.000 Mitgliedern setzen sich für die Verständigung zwischen Christen und Juden sowie gegen Antisemitismus und Rechtsradikalismus ein, aber insgesamt steht dieses Engagement nicht im Zentrum kirchlichen Interesses.

Auch Schülerinnen und Schüler bekommen Jüdinnen und Juden oft nur anlässlich eines Synagogenbesuchs zu Gesicht oder wenn sie mit Zeitzeugen konfrontiert sind. Der Religionsunterricht ist meist der einzige Ort für Jugendliche, an dem nicht nur die Geschichte der jahrhundertealten Judenfeindschaft aufgearbeitet, sondern darüber hinaus auch grundlegend über das Verhältnis von christlicher und jüdischer Religion nachgedacht werden kann. *Kirche ohne Juden* will diese Doppelaufgabe im Oberstufenunterricht durch ein vielfältiges Materialangebot unterstützen.

Die Quellen, Erläuterungen und historischen Darstellungen dieses Heftes sind nach zeitlichen Abschnitten gegliedert. Schwerpunktmäßig geht es um die Geschichte der evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Aber diese Geschichte steht in einer unseligen Traditions- und Rezeptionslinie, die zumindest punktuell vom Mittelalter über Luther und Stoecker bis hin zur Rezeption Luthers in die Darstellung einbezogen wird. Diese »Vorgeschichte« (A Der geschichtliche Hintergrund) ist eine Geschichte der »Entjudaisierung des Christentums, die das Denken der Kirche und ihr inneres Leben ebenso beeinflusste

wie ihr Verhältnis zur gegenwärtigen und vergangenen Realität Israel« (Abraham Joshua Heschel).

Ausführlich dokumentiert werden dann die folgenden Phasen der kirchlichen Auseinandersetzung:

- B Die »Deutschen Christen«: Kirche im Zeichen des Hakenkreuzes?
- C Der Arierparagraph: Müssen Pfarrer »arisch« sein? (1933–1934)
- D Die Rassegesetze: Warum tut die Kirche nichts? (1935–1937)
- E Die Reichspogromnacht: Warum schweigt die Kirche? (1938–1940)
- F Die Shoah: Wer hat Mut zur Wahrheit? (1941–1945)
- G Schuldbekennnis/theologische Neubesinnung nach 1945: Was hat die Kirche gelernt?

Die Dokumente aus der Zeit von 1933–1945 sind unübersehbar. Wir legen den Fokus auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Christen und Juden während der Zeit des Nationalsozialismus und darauf, welche Haltungen innerhalb der evangelischen Kirche zur Entrechtung und Verfolgung von jüdischen Menschen im sogenannten »Dritten Reich« eingenommen wurden.

Die vorgelegten Quellen und Darstellungen sind jeweils mit konkreten Arbeitsanregungen unterlegt, die natürlich abgewandelt oder ergänzt werden können. Eine Zeittafel ist online unter der Adresse www.v-r.de/kirche_ohne_juden verfügbar.

Die Verfasser sind davon überzeugt, dass das Verhältnis von Juden und Christen im Religionsunterricht nicht einfach nebenbei und sozusagen en passant betrachtet werden darf, sondern Glauben und Leben von Christinnen und Christen zentral betrifft und daher sowohl geschichtlich als auch theologisch differenziert bearbeitet werden sollte. Dabei hilft – so hoffen wir – dieses Themenheft für die Oberstufe.

Oliver Arnhold

Hartmut Lenhard

¹ Um der Lesbarkeit der Texte willen haben wir die weiblichen und männlichen Formen nur gelegentlich verwendet.

1 Ein Rückblick: Christliche Judenfeindschaft

Die Geschichte der christlichen Judenfeindschaft beginnt nicht erst im Mittelalter. Zwar waren die Jüngerinnen und Jünger Jesu Juden und auch die erste Jerusalemer Gemeinde wurde von Judenchristen geleitet, aber schon früh ist in den christlichen Gemeinden ein Prozess der Ablösung von der jüdischen Religion zu beobachten. Dieser Prozess verlief von beiden Seiten aus konfliktvoll und spitzte sich immer stärker zu, vor allem als das frühe Christentum sich immer mehr im römischen Reich unter Nichtjuden verbreitete und gleichzeitig das Judentum in drei blutigen Kriegen (66–74; 115–117; 132–136 n. Chr.) von den Römern besiegt wurde. »Wie nahe lag es, in der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. ein Zeichen zu sehen, dass der jüdische Weg der Gottesverehrung verkehrt und überholt sei!«¹ Und umgekehrt sahen sich die Christinnen und Christen in ihrer Auffassung bestätigt, dass Jesus der wahre verheißene Messias sei und sie selbst nun – anstelle des verstockten Israel – auserwählt seien, die gute Nachricht vom Sieg Gottes über Tod, Sünde und Teufel aller Welt zu bezeugen.

Dieser Trennungsprozess hat schon im Neuen Testament seinen Niederschlag gefunden. An vielen Stellen gibt es deutliche Hinweise darauf, dass die frühchristlichen Gemeinden die jüdische Synagoge zunehmend als Gegnerin, wenn nicht gar als Feindin betrachteten. Dabei spielten Motive wie die Selbstverfluchung der Juden angesichts der Hinrichtung Jesu (Mt 27,23–25), die Mitschuld am Tod Jesu (Apg 2,22f.), die Verwerfung Israels (Apg 28,25–28) eine Rolle; in heftigster Form bezeichnet das Johannesevangelium die Juden als Teufelssöhne (Joh 8, 44). Auch die theologische Auseinandersetzung mit dem Judentum nahm an Schärfe zu: Prominente Theologen wie Justin, Tertullian, Johannes Chrysostomos, Eusebius und auch Augustinus entwickelten in den ersten Jahrhunderten ein ganzes Arsenal von Argumenten, die gegen die Juden ins Feld geführt wurden: die jüdische Leugnung der Gottessohnschaft Christi und der Trinität, die Beharrung auf dem »Gesetz« als göttlicher Offenbarung, die Ablehnung der Messianität Jesu und die Schuld an seinem Tod (»Gottes-

mörder«) sowie die Verneinung der durch Christus vollbrachten Versöhnung. Die frühchristliche Literatur ist insgesamt von einer durchgehenden Judenfeindlichkeit geprägt. Sie diffamiert Volk und Glauben der Juden, stempelt Juden zu Verbrechern ab und denunziert die jüdische Religion als überholt und gotteslästerlich. Als im 4. Jahrhundert das Christentum Staatsreligion wurde, schlug sich die Judenfeindschaft in Synodenbeschlüssen und einer antijüdischen Gesetzgebung nieder, so z. B. in der Aufhebung der Gleichstellung der Juden im Konzil zu Konstantinopel 381 n. Chr. Zugleich mit der Entrechtung der Juden kam es im frühen 5. Jahrhundert zu antijüdischen Ausschreitungen, die im Mittelalter in ungleich schlimmerer Weise wieder aufflammten.

Insbesondere seit dem Ersten Kreuzzug (1096–1099) kam es immer wieder und zunehmend zu Vertreibung, Ermordung und Rechtlosigkeit von Juden. Ein wichtiger Grund dafür ist in dem Fundament der mittelalterlichen Gesellschaft in Europa zu sehen: der Idee und auch der Realität der einen von Papst und weltlicher Obrigkeit (an deren Spitze der Kaiser) geleiteten christlichen Welt, des *corpus christianum*. Diese prägte das kirchliche, gesellschaftliche, kulturelle, politische Leben aller, schloss aber gleichzeitig diejenigen aus, die nicht dem Christentum zuzuordnen waren: Juden, Muslime und Ketzer. Im Spätmittelalter verschärften Gräueltaten wie Brunnenvergiftung, Hostienfrevell und Christenkindermord zu rituellen Zwecken sowie der Vorwurf des Wuchers die Situation der Juden weiter. Von den meisten Berufen ausgeschlossen und zudem mit hohen Duldungssteuern belegt (eine exzellente Geldeinnahmequelle für die Landesherrn!) konnten sich Juden meist nur mit Handel und Geldgeschäften über Wasser halten, die den Christen verboten waren. Nach und nach wurden die Juden aus den Ländern Westeuropas verjagt; um 1500 hatten England, Frankreich, die Schweiz, Spanien und Portugal ihre Juden vertrieben.

¹ Gerd Theißen, Zur Entstehung des Christentums aus dem Judentum, in: Kirche und Israel, Neukirchener Theologische Zeitschrift 2/1988, S. 179–189.

2 Das Mittelalter: Kirche und Synagoge

Die wachsende Feindschaft zwischen Christen und Juden führte auch zu einer zunehmend aggressiven Darstellung des Gegensatzes zwischen Ecclesia und Synagoga. Häufig werden Kirche und Synagoge in allegorischen Statuen an den Kirchenportalen positioniert – die Synagoge mit einer Binde vor den Augen, ihre Krone liegt am Boden, ihre Siegesfahne ist zerbrochen. Weit drastischer sind »lebende Kreuze«, wie sie als Gemälde vor allem in Süddeutschland, Österreich und Oberitalien verbreitet sind.

Die Fresken stammen aus dem 15. Jahrhundert. Der Ausschnitt ist Teil des monumentalen Gemäldes.

Im oberen Teil thront Gottvater in einer kreisrunden Glorie, darunter der Erzengel Michael mit Schwert und Seelenwaage. Neun unterschiedliche Engelchöre, die sphärenartig übereinander angeordnet sind, umgeben den göttlichen Bereich. Im Mittelpunkt des Bildes hängt Christus an einem Kreuz, das in vier Hände ausläuft: Die linke Hand setzt der Ecclesia die Krone auf, die rechte durchsticht die Synagoge, die obere schließt das Tor zum himmlischen Jerusalem auf, die untere bricht mit einem Hammer das Höllentor auf. Links unten die drei christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe.



Thomas von Villach (vermutlich), Lebendes Kreuz, ca. 1470–1475, St. Andreas in Thörl-Maglern/Kärnten

3 Martin Luther: Eine »scharfe Barmherzigkeit« an den Juden üben

Martin Luther setzt die vormoderne christliche Judenfeindschaft voraus, nimmt sie auf und trägt zu ihrer Verbreitung bei.¹ Sein Leben lang hat ihn die Auseinandersetzung mit den Juden – so wie er sie sah und wahrnahm – nicht losgelassen, obwohl er selbst kaum je mit Juden in Kontakt kam. Bei aller Widersprüchlichkeit seiner Aussagen zieht sich wie ein roter Faden durch seine Äußerungen, dass das Judentum eine durch Christus überholte, falsche Religion sei, die sich an dem »Gesetz«² orientiere, während Christus aller Welt die Freiheit von Sünde, Tod und Teufel gebracht habe. Immer wieder bemüht er sich um den Nachweis, dass Christus in der hebräischen Bibel (dem Alten Testament) als Messias³ verheißen worden sei, und hofft zunächst darauf, dass das Licht des Evangeliums, das nun leuchtet, auch die Juden überzeugen möge. Dabei kommt er in seiner frühen Schrift *Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei* (1523) zu überraschenden Überlegungen, die in seiner Zeit einmalig sind, die aber letztlich missionsstrategisch auf eine Bekehrung der Juden zielen. Diese Schrift weckt bei Juden große Hoffnungen auf eine nachhaltige Veränderung ihrer desolaten Situation und erzielt eine weite Verbreitung (10 zeitgenössische Druckausgaben!).

Martin Luther: *Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei*, 1523

Darum will ich aus der Schrift aufzählen die Ursachen, die mich bewegen zu glauben, dass Christus ein Jude sei, von einer Jungfrau geboren, ob ich vielleicht auch der Juden etliche möchte zum Christenglauben reizen. Denn unsere Narren, die Päpste, Bischöfe, Sophisten⁴ und Mönche, die groben Eselsköpfe, haben bisher also mit den Juden verfahren, dass, wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche Tölpel und Grobiansen gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau geworden als ein Christ.

Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen, haben nichts mehr können tun als sie schelten und ihr Gut nehmen; wenn

man sie getauft hat, hat man ihnen keine christliche Lehre noch Leben bewiesen, sondern sie nur der Päpsterie und Möncherei unterworfen. [...]

Ich hoffe, wenn man mit den Juden freundlich handelt und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweist, es sollten ihrer viel rechte Christen werden und wieder zu ihrer Vätern, der Propheten und Patriarchen⁵ Glauben treten, davon sie nur weiter geschreckt werden, wenn man ihr Ding verwirft und so gar nichts will sein lassen und handelt nur mit Hochmut und Verachtung gegen sie. Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also hätten mit uns Heiden gehandelt, wie wir Heiden mit den Juden, es wäre nie einer Christ unter den Heiden geworden. Haben sie denn mit uns Heiden so brüderlich gehandelt, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln, ob wir etliche bekehren möchten [...].

Und wenn wir gleich hoch uns rühmen, so sind wir dennoch Heiden [-Christen] und die Juden [aber] von dem Geblüt Christi, wir sind Schwäger und Fremdlinge, sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unsers Herrn. Darum wenn man sich des Blutes und Fleisches rühmen sollte, so gehören ja die Juden Christo näher zu als wir, wie auch S. Paulus Röm. 9 (V. 5) sagt. [...]

Darum wäre meine Bitte und mein Rat, dass man säuberlich mit ihnen umginge und aus der Schrift sie unterrichtete, so könnten ihrer etliche herbeikommen. Aber nun wir sie nur mit Gewalt treiben und gehen mit Lügengerede um, geben ihnen Schuld, sie müssten Christenblut haben, dass sie nicht stinken, und ich weiß nicht, was des Narrenwerks mehr ist, dass man sie gleich wie Hunde behandelt, was sollten wir Gutes an ihnen schaffen? Item [ferner] dass man ihnen verbietet, unter uns zu arbeiten, hantieren und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu wuchern⁶ antreibt, wie sollte sie das bessern?

Will man ihnen helfen, so muss man nicht des Papstes, sondern christlicher Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen, mit lassen erwerben und arbeiten, damit sie Gelegenheit und Raum gewinnen, bei und um uns zu sein, unsere christliche Lehre und [christliches] Leben zu hören und zu se-

hen. Ob etliche halsstarrig [unnachgiebig, verstockt] sind, was liegt dran? Sind wir doch auch nicht alle gute Christen. Hier will ich's diesmal lassen bleiben, bis ich sehe, was ich gewirkt habe. Gott gebe uns allen seine Gnade. Amen.

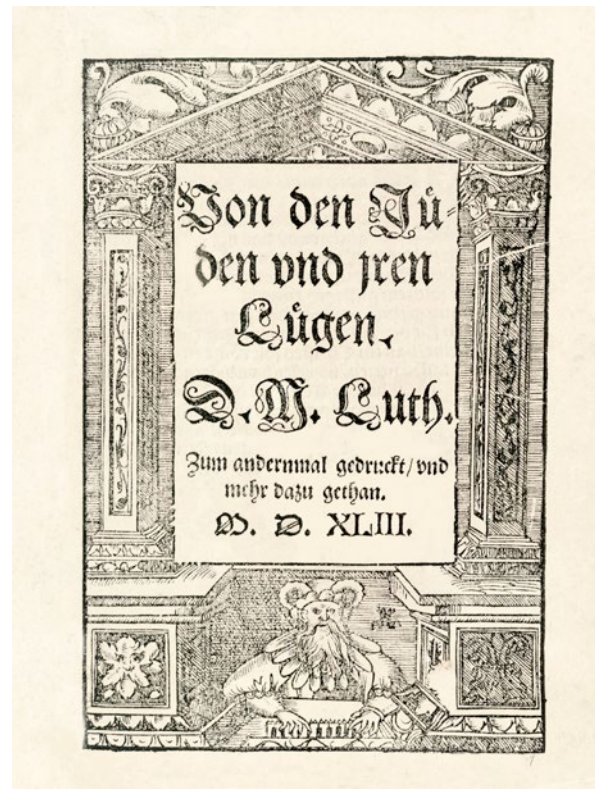
Martin Luther. Ausgewählte Werke, hrsg. von H. H. Borchardt und Georg Merz, 2. Aufl. Ergänzungsreihe dritter Band, Schriften wider Juden und Türken, bearbeitet von Walter Holsten, München 1936, S. 128 (= WA 11, 1900, S. 314–336)

Auf Grund enttäuschender Erfahrungen mit einzelnen Juden, vor allem aber durch die Lektüre von verzerrenden und abwertenden Darstellungen aus der Feder von jüdischen Konvertiten⁷ kommt Luther immer mehr zu der Überzeugung, dass Juden verstockt seien und unter dem Zorn Gottes stünden, weil sie trotz aller biblischer Argumentation an ihren Auslegungstraditionen zur hebräischen Bibel (dem Talmud) festhielten und keineswegs zum Christentum konvertierten. Zudem war die Dynamik der ersten Reformationszeit verflogen und die Reformation verfestigte sich in kirchlich-landesherrlichen Strukturen. Für Luther steht es außerhalb jeden Zweifels, dass es im Gebiet eines evangelischen Fürsten auch nur eine homogene christliche Bevölkerung geben konnte und dass die Juden nicht dazu gehörten. Immer vehementer bricht sich bei Luther daher der Hass auf Juden Bahn, verstärkt auch durch seine mittelalterliche Angst vor der realen Präsenz des Teufels, der seiner Auffassung nach von den Juden Besitz ergriffen hatte. 1543, zwei Jahre vor seinem Tod 1546, veröffentlicht er die Schriften *Von den Juden und ihren Lügen und Vom Schem Hamphoras*, die an antijudaistischen Vorurteilen, hasserfüllten Vorwürfen und verhängnisvollen Ratschlägen an die Fürsten ihresgleichen sucht.

Martin Luther: Von den Juden und ihren Lügen. 1543

Ich hatte mir wohl vorgenommen, nichts mehr, weder von den Juden noch wider die Juden zu schreiben. Aber weil ich erfahren, dass die elenden, heillosen Leute nicht aufhören, auch uns, das ist die Christen, an sich zu locken, hab' ich dies Büchlein lassen ausgehen, damit ich unter denen erfunden werde, die solchem giftigen Vornehmen der Juden Widerstand getan und die Christen gewarnt haben, sich vor den Juden zu hüten [...].

Luther befasst sich weiter damit, dass die Juden die Messianität Jesu bestreiten, mit der vermeintlichen



Beschimpfung der Christen und der Abwertung des Jesusnamens sowie seiner Mutter Maria. Gotteslästerung war zur Zeit Luthers ein mit der Todesstrafe belegtes Verbrechen.

Was sollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden? Zu leiden ist's uns nicht, nachdem sie bei uns sind und wir solch Lügen, Lästern und Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht teilhaftig machen aller ihrer Lügen, Flüche und Lästerung. So können wir das unlöschliche Feuer göttlichen Zorns, (wie die Propheten sagen) [Jer 4,4], nicht löschen, noch die Juden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine scharfe Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flamme und Glut erretten könnten. Rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse, tausendmal ärger, als wir ihnen wünschen können. Ich will meinen treuen Rat geben.

Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun, unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilligt haben. [...]

150 Zum andern, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben das selbige drinnen, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall tun, wie die Zigeuner, auf dass sie wissen, sie seien nicht
155 Herrn in unserem Lande, wie sie rühmen, sondern im Elend [= Ausland] und gefangen, wie sie ohn' Unterlass vor Gott über uns Zeter schreien und klagen.

Zum dritten, dass man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei,
160 Lügen, Fluch und Lästerung gelehret wird.

Zum vierten, dass man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren. [...]

Zum fünften, dass man den Juden das Geleit⁸ und Straße ganz und gar aufhebe. Denn sie haben nichts
165 auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herrn noch Amtleute noch Händler oder desgleichen sind, sie sollen daheim bleiben. [...]

Zum sechsten, dass man ihnen den Wucher verbiete und nehme ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber
170 und Gold und lege es beiseit zu verwahren. Und dies ist die Ursache: Alles, was sie haben [...], haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst keine andere Nahrung haben. Solch Geld sollte man dazu brauchen (und nicht anders), wo ein
175 Jude sich ernstlich bekehrt, dass man ihm davon vor die Hand gebe hundert, zwei, drei flo. [Gulden] nach Gelegenheit der Person, damit er eine Nahrung [Beruf] für sein arm Weib und Kindlein anfangen möge, und die Alten oder Gebrechlichen damit unterhalte.
180 Denn solch böse gewonnen Gut verflucht ist, wo man's nicht mit Gottes Segen in guten nötigen Gebrauch wendet. [...]

Zum siebenten, dass man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel [Dreschflegel], Axt, Karst [Hacke], Spaten, Rocken [Spinngerät], Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im
185 Schweiß der Nasen, wie Adams Kindern auferlegt ist, Gen 3 [19]. Denn es taugt nicht, dass sie uns verfluchte Gojim [Heiden] wollten lassen im Schweiß unseres Angesichts arbeiten, und sie, die heiligen Leute, wollten's hinter dem Ofen mit faulen Tagen, Festen

und Pompen [Pracht] verzehren. [...] Besorgen wir uns aber, dass sie uns möchten an Leib, Weib, Kind, Gesind, Vieh usw. Schaden tun, wenn sie uns dienen oder arbeiten sollten [...] so lasst uns bleiben
195 bei gemeiner Klugheit anderer Nationen, als Frankreich, Hispanien, Böhmen usw. Und mit ihnen rechnen, was sie uns abgewuchert und darnach gütlich geteilet, sie aber für immer zum Lande ausgetrieben. Denn, wie gehört, Gottes Zorn ist groß über sie, dass
200 sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Drum immer weg mit ihnen. [...]

Unsern Oberherrn, so Juden unter sich haben, wünsche ich und bitte, dass sie eine scharfe Barmherzigkeit
205 wollten gegen diese elenden Leute üben [...]. Will das nicht helfen, so müssen wir sie wie die tolln [wildn] Hunde ausjagen, damit wir nicht, ihrer gräulichen Lästerung und aller Laster teilhaftig, mit ihnen Gottes Zorn verdienen und verdammt werden [...].
210

Martin Luther. Ausgewählte Werke, München 1936, S. 61–228 (= WA 53, 1920, 417–552)

¹ Vgl. dazu Thomas Kaufmann: Luthers Juden, Stuttgart 2014, hier S. 14.

² Mit »Gesetz« bezeichnet Luther missverständlich die »Tora« (=die fünf Bücher Mose). Richtig übersetzt heißt Tora »Weisung, Gebot, Belehrung«, hat also keineswegs den negativen juristischen Beiklang, den Luther unterstellt.

³ Messias (hebr.): der Gesalbte; der von Gott auserwählte Herrscher, der künftig Recht und Gerechtigkeit bringen wird. Im Neuen Testament wird Jesus mit dem Titel »Christus« (griech.: der Gesalbte) benannt.

⁴ Sophisten: ursprünglich philosophische Richtung der Antike, hier gebraucht im Sinne von theologischen Wortverdrehern und Betrügnern.

⁵ Gemeint sind die Vorväter Israels: Abraham, Isaak, Jakob.

⁶ Wucher: Vorwurf gegen Juden, sie würden überhöhte Zinsen bei Geldgeschäften fordern.

⁷ Konvertit: Person, die zu einer anderen Glaubensgemeinschaft übergetreten ist.

⁸ Das Geleitrecht verpflichtete Landesherrn, für die Sicherheit auf seinen Straßen zu sorgen. Für die Begleitung von Reisenden wurde ein Geleitgeld erhoben.